

## Freiheit und Begrenzung

### I.) Einleitung:

Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen Freiheit und Begrenzung in ihrem Dienst, damit die Hingabe im Dienst nicht die Substanz verzehrt. Der Pfarrdienst soll interessant für die Zukunft, erträglich für die Gegenwart und erfolgreich im Rückblick sein. Ich warne aus eigener Erfahrung vor einer ständigen Unterordnung der eigenen Bedürfnisse unter die Notwendigkeiten des Pfarrdienstes. Ich warne aber auch vor einer Funktionalisierung und zeitlichen Eingrenzung des Dienstes. Ich rufe dagegen auf zu einer gesunden Balance zwischen Arbeit und Leben in aller protestantischer Freiheit, damit die Berufszufriedenheit und eben nicht die Erschöpfung Normalität wird!

Liebe Schwestern, liebe Brüder, nach dieser kurzen programmatischen Einleitung erstatte ich nun zum ersten Mal den Jahresbericht als Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes der evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland.

Mit dem Hinweis auf Freiheit und Begrenzung im Pfarrdienst möchte ich bekräftigen, dass der Pfarrdienst eine positive Definition braucht. Auch Pfarrerinnen und Pfarrer haben ein natürliches Anrecht auf Berufszufriedenheit. Der Pfarrdienst braucht sowohl innere wie äußere Kräftigung und dies muss unser aller Anliegen sein, sowohl für die zukünftigen Generationen von Pfarrerinnen und Pfarrern, als auch für die Gegenwart.

*„Pfarrerinnen und Pfarrer unterscheiden individuelle und berufliche, psychische und soziale Perspektiven und können deshalb sich selbst, ihre individuellen Überzeugungen und private Interessen im Dienst an der Gemeinde bei Bedarf souverän zurückstellen.“* (Isolde Karle, Der Pfarrberuf als Profession, 2. Aufl. 2001, S. 328)

Das Zurückstellen der eigenen Überzeugungen und Interessen im sogenannten „Package deal“ entspricht dem „serviendo consumidor“, dem Pfarrer, der Pfarrerin, die sich in der Hingabe aufbraucht.

„Serviendo consumidor. Ich verbrauche meine Kraft in der Hingabe.“ Mit diesem Zitat aus der Gründungszeit des Verbandes möchte ich auf die Gefahren des Dienstes hinweisen. Das Verbrauchen von Kraft ist ehrenvoll und löblich. Vielleicht gibt es aber ja andere Konzepte und Wege, die wir gemeinsam gehen können, ohne dass wir uns im Dienst verbrauchen. Dazu wollen wir nicht nur nach vorne schauen, sondern auch den Rückblick wagen. Burn out und Depression sind keine Erfindungen der Neuzeit und der Individualisierung, wie man sieht, sondern nur neue Begriffe in einer alten Frage, die immer noch nicht beantwortet ist.

## **II.) Der Blick zurück**

Zuerst der Verweis auf ein kleines Jubiläum. Der Verband wird nämlich dieses Jahr - am 1. November - 120 Jahre alt. So haben wir als Vorstand die Ehre, gleich zu Beginn der Amtszeit auf diese Jahreszahl hinweisen zu dürfen, und wir können uns über diese lange Zeit des Wirkens des Verbandes freuen! Der Leitgedanke des Verbandes ist aktueller denn je, und wir wollen uns auch heute noch daran orientieren: Im Notwendigen Einigkeit, im Zweifel Freiheit und in allem Liebe; in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Gerade in Zeiten der Auseinandersetzung über Kirchenreformen und Pfarrerdienstgesetze sind diese Hinweise eine gute Hilfe, um ergebnisorientiert zu arbeiten. Diese Herausforderung haben wir aktuell angenommen.

Einen guten Hinweis aus der Gründungsphase sollten wir uns zu Herzen nehmen. So sagte Theodor Wahl 1890 zum Thema „Was will der Pfarrerverein“: „Gerade im Gegensatz zu anderen Vereinigungen, welche die Förderung materieller Interessen in den Vordergrund stellen, wollen wir in erster Linie unsere Pflichten, in zweiter Linie unsere Rechte und erst in dritter unsere Anliegen betonen“.

So stellen wir auch heute unsere Anliegen und Forderungen stets in den Kontext gesamtkirchlicher Verantwortung.

Vor diesem Hintergrund hat der Vorstand der vergangenen Wahlperiode das Thema Berufsbild aufgegriffen und mehrfach behandelt. „Welche Pfarrerinnen und Pfarrer braucht das Land?“ Damit wird sich der Pfarrerinnen- und Pfarrertag in Hannover befassen.

### III.) Das Berufsbild

*„Wer sich seiner Begrenztheit bewusst ist, muss nicht als „religiöser Virtuose“ (Schleiermacher) leben und agieren, er braucht vielmehr die Solidarität derer, die mit ihm / ihr unterwegs sind.“* Mit diesem Zitat von Prof. Michael Klessmann, einem mittlerweile emeritierten praktischen Theologen, aus seinem sehr aufschlussreichen und lesenswerten Aufsatz „Stabile Identität – brüchiges Leben?“ möchte ich nun auf die Diskussion über das Berufsbild Pfarrerin/Pfarrer eingehen.

Zur Erinnerung: Der theologische Ausschuss des Verbandes hat in den letzten Jahren verschiedene Themen zum Pfarrberuf bedacht und vorbereitet. Dazu gehören Ordination, Amtszeitbegrenzung, Kanzelrecht und die Fortschreibung des Leitbildes des Verbandes. Im letzten Jahr wurde die Fortschreibung des Leitbildes unter systematisch-theologischen Gesichtspunkten mit einem Vortrag von PD Dr. Peter Haigis eröffnet. Schnell wurde deutlich, dass ein Leitbild in der Reformdiskussion der letzten Jahre berufspolitisch kontraproduktiv ist. Daher haben sich der Ausschuss und der Vorstand für die Überschrift **Berufsbild** entschieden. Der Unterschied zum Leitbild ist die Richtung der Diskussion. Ein Leitbild wird von einer Unternehmensführung von oben vorgegeben, als Vorgabe nach unten kommuniziert und dann unter Androhung von Sanktionen eingefordert. Das Berufsbild entsteht dagegen diskursiv in der Beschreibung von Situation und Problemen. Dieses Vorgehen entspricht den evangelischen Kirchen als dezentrale Organisationen viel eher, als die zentrale Vorgabe eines starren Leitbildes. Auf dem Weg des Diskurses sind wir nun ganz am Anfang.

Ich möchte in diesem Zusammenhang für meine Ungeduld und für mein Drängen um Entschuldigung bitten, da ich sowohl im alten als auch im neuen Vorstand zu schnell auf einen festen Standpunkt kommen wollte. Im Rückblick bedauere ich mein Drängen.

Ich werde nun einige Kernsätze aus der Diskussion der letzten Monate vorstellen, die als Grundlage weiterer Gespräche dienen sollen. Wenn in den Kernsätzen von „dem Berufsbild“ die Rede ist, dann bedeutet dies noch keinen fertigen Standpunkt innerhalb des Verbandes. Der Vorstand schlägt vor, die Diskussionsbeiträge und Rückmeldungen der Pfarrvereine und Pfarrvertretungen zu sammeln und im theologischen Ausschuss zu einer Vorlage zu verarbeiten. Erst dann erreichen wir einen Standpunkt, von dem aus wir mit den Kirchenleitungen ins Gespräch kommen können.

- 1.) Das Berufsbild Pfarrerin/Pfarrer des Verbandes (im Folgenden Berufsbild genannt) ist eine Betrachtung des Arbeitsfeldes „Pfarrdienst“ aus der Perspektive der Pfarrerinnen und Pfarrer. Es erhebt nicht den Anspruch eines berufssoziologischen, pastoraletischen oder pastoraltheologischen Beitrags und sollte daher auch nicht unmittelbar mit wissenschaftlich formulierten Pfarrerinnen- und Pfarrerbildern verglichen werden.

2.) Das Berufsbild unterscheidet „drei Räume“ der Existenz eines Pfarrers/einer Pfarrerin. Dies sind „Pflichtenraum“, „Bildungsraum“ und „Freiraum“. Der „Pflichtenraum“ erinnert an die konstitutiven Elemente des Pfarrdienstes, die in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern immer ein zentrales Ziel haben, nämlich die Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat im jeweiligen Dienstbereich. Der „Bildungsraum“ steht für die Möglichkeit, aber auch die Notwendigkeit der persönlichen Schwerpunktsetzung, der Fort- und Weiterbildung, der Spezialisierung. Dieser 2. Raum benötigt Absprachen und Vereinbarungen mit Vorgesetzten bzw. Kirchenleitung. Der „Freiraum“ thematisiert die Notwendigkeit, Freiräume zu erleben, Zeit und Möglichkeiten zu haben, um als (Christen-)Mensch ganzheitlich verantwortlich für Familie und Gesellschaft in Beziehungen leben zu können. Diese drei Räume ordnen sich nicht einander unter, sondern bedingen sich gegenseitig.

3.) Die **drei Räume** weisen insgesamt darauf hin, dass die Pflichten des Dienstes, die fachliche Spezialisierung sowie Freizeit und Familie durch die vorhandenen Zeit- und Kraftressourcen bedingt und begrenzt werden. Diese Begrenzung ist keine Einschränkung der selbstständigen und eigenverantwortlichen Dienstausbübung, sondern Bedingung, die für das Gelingen des Dienstes Beachtung verdient.

#### 4.) **Absicht der Begrenzung ist**

- Schutz vor unmenschlicher Arbeitsverdichtung aufgrund fortschreitender Reduzierung von Pfarrstellen,
- Konzentration auf die Kernaufgaben des kirchlichen Dienstes zugunsten einer Verbesserung der Qualität der Arbeit,
- Angebote der Spezialisierung im Rahmen eines kooperativen Dienstverständnisses,
- der Hinweis auf eine sinnvolle work-life balance,
- Erinnerung an die geistliche Dimension des Pfarrdienstes.

#### 5.) **Ziele der Betrachtung des Pfarrdienstes in drei Räumen:**

- Die Unterschiedlichkeit der Arbeitsbereiche und Arbeitsstile im Pfarrdienst wird dezidiert ermöglicht, ohne die freie und selbstverantwortete Dienstausbübung einzuschränken.
- Der Pfarrberuf wird für die Aktiven so gestaltbar, dass möglichst niemand am Amt bzw. im Dienst „zerbricht“ / „ausbrennt“!
- Die Ausübung des Pfarrberufs bleibt auch unter den Bedingungen einer säkularen und individualisierten Welt möglich!
- Die verschiedenen Arbeitsfelder (Gemeinde, Schule, Sonderseelsorge usw.) im Pfarrdienst gelten als gleichwertig, sofern sie der Kommunikation des Evangeliums in Wort und Tat dienen.

## **6.) Gelingende Bedingungen im Pfarrdienst:**

- Pfarrbezirke und Arbeitsbereiche von Pfarrerinnen und Pfarrern werden einen zumutbaren Umfang haben.
- Gestiegene Anforderungen an Pfarrerinnen und Pfarrer werden anerkannt und gewürdigt.
- Pfarrerinnen und Pfarrer werden von der Kirchenleitung vor übersteigerten Erwartungen im Dienst in Schutz genommen.
- Es werden Freiräume gewährleistet, damit Pfarrerinnen und Pfarrer sich von den Folgen des Dienstes erholen und gestärkt den Dienst bis zur Pension ausfüllen können und wollen.
- Pfarrstellenstreichungen und Pfarrstellenkürzungen werden nicht länger zur Konsolidierung kirchlicher Haushalte eingesetzt. Vielmehr werden Mehreinnahmen durch Kirchensteuern zur (Wieder-)Einrichtung von Pfarrstellen verwendet, deren Auftrag die Kommunikation des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Tat ist.

Unter diesen gelingenden Bedingungen wird der Pfarrberuf wieder attraktiv und es werden sich junge Menschen für diesen Beruf begeistern.

## **7.) Adressaten der Betrachtung des Pfarrdienstes in drei Räumen:**

Zuerst einmal können Pfarrerinnen und Pfarrer sich selbst über den Dienst klar werden. Gemeindeglieder sowie Menschen in den verschiedenen Arbeitsfeldern kommen als Partner und Wegbegleiterinnen in den Blick; dies gilt insbesondere für die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt. Synoden, Kirchenleitungen und Dienstvorgesetzte werden daran erinnert, dass der Pfarrdienst als „Schlüsselberuf der Kirche“ an Bedingungen geknüpft ist, die konstitutiv für das Gelingen des Dienstes sind.

Die Öffentlichkeit kann zur Kenntnis nehmen, wie Pfarrerinnen und Pfarrer sich in ihrem Berufsselbstverständnis wahrnehmen.

Das bedeutet:

- „Persönlich“: Pfarrerinnen und Pfarrer nehmen sich wieder selbstbewusst als wichtig und richtig in ihrem Dienst wahr.
- Innerkirchlich: Pfarrerinnen und Pfarrer sind gemäß dem Ordinationsversprechen bereit, den Dienst zu leisten, der ihnen möglich ist und nötig erscheint. Begrenzungen sind wahrzunehmen und zu berücksichtigen. Pfarrerinnen und Pfarrer geben Hinweise des Glaubens und der Kontingenzbewältigung, aber brauchen auch selbst Unterstützung und Fürsorge im Sinne einer großen Dienstgemeinschaft der Haupt- und Ehrenamtlichen.

- Nach außen: Pfarrerinnen und Pfarrer sind sich ihrer besonderen Rolle und Verantwortung bewusst, dass sie in einer Welt der Vereinzelung und des Egoismus gottgewollte Gemeinschaft und Solidarität leben.

#### **IV.) Zur Vorstandsarbeit**

Neben der Arbeit am Berufsbild haben verschiedene Themen den Vorstand beschäftigt. So wurde die Geschäftsstelle nach Schifferstadt verlegt und der stellvertretende Vorsitzende, Andreas Kahnt, und ich in das Vereinsregister eingetragen. Etwa zur gleichen Zeit wurden an den Verband zwei Themen herangetragen, auf die ich mit großartiger Unterstützung durch unseren Pressesprecher Christian Fischer reagiert habe. Das war zum einen die Entlassung der Vikarin Carmen Häcker aus dem Vorbereitungsdienst der Württembergischen Landeskirche aufgrund ihrer Heirat mit einem Muslim ohne Ausnahmegenehmigung und zum andern der Hinweis des Bundesinnenministeriums, sich an Pfarrerinnen und Pfarrer zu wenden, falls jemand aus dem Rechtsextremismus aussteigen möchte. Zu beiden Themen haben wir Stellung bezogen. Die Berichte sind auf der homepage des Verbandes nachlesbar. Neben diesen beiden großen Themen gab es zahlreiche Anfragen und Interviews, insbesondere zum neuen Pfarrdienstgesetz der EKD und zum Thema „Pastorenkirche“.

Im Vorstand wurden einige Verantwortlichkeiten neu organisiert. Während Pfarrerberblatt, Pfarrerkalender, Pressearbeit, Dienstrechtsberatung und Kasse nach wie vor in bewährten Händen sind, wurde Dr. Christine Keim neu vom Vorstand der Konferenz Europäischer Pfarrverbände (KEP) zur Geschäftsführerin berufen. Sie wird daher zu den Vorstandssitzungen des Verbandes eingeladen, in denen die Arbeit der KEP Thema ist. Andreas Kahnt und ich haben eine gute Aufteilung der Zuständigkeiten gefunden. Wir besuchen nach Möglichkeit die Pfarrertage der Vereine, wobei Andreas Kahnt eher den Norden abdeckt und ich eher den Süden im Blick habe. Eine weitere Aufgabenzuordnung hat sich bewährt, indem die Sitzungsleitung Andreas Kahnt übernimmt, damit ich frei und ohne Rollenkonflikt Sitzungen inhaltlich gestalten kann. Um die Partnerhilfe kümmert sich ebenfalls Andreas Kahnt. Die Beobachtung der EKD-Synode werden Andreas Dreyer, Claudia Trauthig und ich selbst vornehmen. Das Protokoll wird weiterhin von Joachim Gerber geführt. Als Stellvertreter wurde Dr. Martin Senftleben bestimmt, der die Vertretung der Schriftführung von mir übernimmt.

Aktuell hat der Vorstand u. a. folgende Beschlüsse gefasst:

- Das Verfahren zur Stellungnahme bei EKD-Gesetzen, die den Dienst von Pfarrerinnen und Pfarrern betreffen, ist zur Abstimmung in den Gremien des Verbandes vorbereitet.
- Ein Pfarrvertretungsgesetz auf EKD-Ebene wird durch den Verband vorbereitet. Die ersten Grundzüge werden wir dank Dr. Gerhard Tröger demnächst in den Gremien zur Diskussion stellen.
- Die online-Ausgabe des Deutschen Pfarrerberblattes wird mit einer online-Kommentarfunktion ausgestattet.
- Die Ehrenmedaille des Verbandes wird nicht mehr neu aufgelegt. Eine neue Medaille oder etwas Ähnliches scheint nicht mehr zeitgemäß.

Viele langjährige Vorstandsmitglieder sind letztes Jahr ausgeschieden. Klaus Weber, Lothar Grigat, Gerd Rainer Koch, Lorenz Kock und Gudrun Neubert haben hervorragende Arbeit geleistet. Ein, zwei und zum Teil sogar drei Wahlperioden waren sie im Vorstand tätig. Klaus Weber war achtzehn Jahre Verbandsvorsitzender und hat die Geschäftsstelle in Altenkunstadt geleitet. Die Akten der letzten zwanzig Jahre und zum Teil auch ältere Dokumente wurden nach Schifferstadt transportiert und gesichtet. Daher möchte ich den Dank an Klaus Weber nochmals und aus tiefem Herzen bekräftigen und auch seinen Mitarbeiterinnen Respekt zollen. Die Akten sind ordentlich und übersichtlich angeordnet und dokumentieren die vielfältige Arbeit von fast zwei Jahrzehnten.

Frau Elke Pickard hat die Geschäftsstellenleitung mit zwanzig Wochenstunden in Schifferstadt übernommen. Einarbeitung und Veränderung gehen nicht von heute auf morgen. Deshalb bitten wir um Geduld, bis alles reibungslos funktionieren wird. Frau Pickard betreut jetzt auch den Adressteil des Internetauftritts und kann daher zeitnah reagieren. Umgekehrt bitte ich um Hinweise auf Fehler, damit der Verband und die Vereine im Internet möglichst aktuell sind. Sowohl die Abfrage über die Stellensituation als auch die Anmeldung zum Deutschen Pfarrertag liefen nicht optimal. Der Vorstand bittet daher eindringlich, insbesondere bei den Anmeldungen die Fristen und die Anmeldeformalia zu beachten. Nicht der Verband, sondern die Hotels setzen die Fristen. Wenn wir nicht rechtzeitig zu- oder absagen, werden unnötig Gelder verbraucht, die auf alle Vereine umgelegt werden müssen.



## V.) Pfarrdienstgesetz der EKD:

Den inhaltlichen Übergang von der letzten zur aktuellen Wahlperiode prägt das Pfarrdienstgesetz der EKD.

Es ist ein großes Werk. Auch wenn es in den Landeskirchen in unterschiedlicher Form angenommen wird. In einigen Landeskirchen wird noch über die Annahme und über die Ausführungsgesetze diskutiert, in anderen sind diese beiden Beschlüsse gefasst. Es gibt Landeskirchen, die kaum Gebrauch von den Öffnungsklauseln machen, andere, die ein sehr umfangreiches Ausführungsgesetz erarbeitet haben, und solche, die zwar große Teile des Gesetzes übernehmen, aber einige wenige wesentliche Regelungen ausschließen.

Meine Befürchtung ist nun, dass aufgrund sehr langer Ausführungsgesetze doch keine Vereinheitlichung stattfindet und das eigentliche Ziel daher nicht erreicht wird. Es ist bedauerlich, dass sowohl die theologische Klärung, was eigentlich der Pfarrberuf sei, als auch die Reduzierung auf die wesentlichen Punkte eines Minimalkonsenses nicht angestrebt und erst recht nicht erreicht wurden. Vielleicht wäre dies ja noch möglich, indem in Zukunft auf die Gemeinsamkeiten geschaut wird und nicht die Unterschiedlichkeiten betont werden – in necessariis unitas.

Eine weitere Würdigung des EKD.PfDG und die Darstellung der unterschiedlichen Anwendungen vor Ort würden den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Zudem kann das Gesetzgebungsverfahren erst grundsätzlich beurteilt werden, wenn es 2014 abgeschlossen ist. Zur Entstehung und Beratung des Gesetzeswerkes hat Klaus Weber in den letzten Jahren mehrfach berichtet. Das brauche ich an dieser Stelle nicht zu wiederholen. Das PfDG und die Ausführungsbestimmungen werden uns in den nächsten Jahren weiter beschäftigen. Darum ist aktuell für den Verband die Mitwirkung bei EKD-Gesetzesvorlagen, die den Status, die Rechte und die Pflichten von Pfarrerinnen und Pfarrern betreffen, wichtig.

### Zu § 39 EKD Pfarrdienstgesetz:

Lebensführung, Ehe und Familie, Alternativen zur Ehe

Den viel diskutierten und interpretierten § 39 des EKD Pfarrdienstgesetzes von 2010, variiert durch zahlreiche Ausführungsgesetze der einzelnen Landeskirchen, möchte ich mit der Diskussion über das Berufsbild verbinden. Martin Honecker weist darauf hin, dass das allgemeine Priestertum aller Getauften gerade nicht dazu führt, dass die geforderten Lebensordnungen für Pfarrerinnen und Pfarrer auf alle Getauften übertragen werden. Diese Umkehrung der üblichen Argumentation, dass Laien die gleichen Rechte haben sollen wie Hauptamtliche, finde ich spannend. Insbesondere macht Honecker deutlich, dass kirchliche Ordnung kein Selbstzweck ist, sondern dienenden Charakter hat. Ein Zuviel an gesetzlicher Regelung ist freilich Symptom einer Krise. Frei nach Tacitus: Je verdorbener der Staat, desto mehr Gesetze hat er. Die Forderung nach einer Verringerung gesetzlicher Bestimmungen wird auch in dem folgenden Zitat bekräftigt: „*Lebensführung ist nach evangelischem Verständnis vielmehr*

*Aufgabe persönlicher Verantwortung. Verantwortung beruht auf einem Ethos. Evangelisches Ethos ist ein Ethos der Freiheit und der Liebe*. (Martin Honecker, Kirchliche Lebensordnung zwischen Recht und Pastoraethik, Zeitschrift für ev. Kirchenrecht Juni 2012, S.167)

In diesem Sinne ist es unsere Aufgabe, gemeinsam daran zu arbeiten, dass das Pfarrdienstgesetz der EKD und die Ausführungsbestimmungen entschlackt werden. Es kann nicht sein, dass Landeskirchen mehr Bestimmungen brauchen, um das Pfarrdienstgesetz zu implementieren, als andere, die mit weniger Paragraphen das Pfarrdienstgesetz aus grundsätzlichen Erwägungen zwar ablehnen, aber insgesamt sogar gesetzestreuer sind.

Die Diskussion um die Zulassung von eingetragenen Lebenspartnerschaften als Ausnahmeregelung im Pfarrhaus zeigt dies paradigmatisch: Der Diskurs wird nicht geführt und der Dissens wird gepflegt, anstatt den Konsens zu suchen. Lebensordnungen sind nicht dazu geeignet, die Krise der Kirche zu bearbeiten, geschweige denn zu lösen. Insbesondere die bewusste Zuspitzung der Diskussion um eingetragene Lebenspartnerschaften im Pfarrhaus in der Landeskirche von Sachsen zeigt die Konfliktlinien. Die Krise der Institution Kirche, die auch das Pfarramt in den Strudel der vielfältigen Reformen mit hineinzieht, wird nicht im Pfarrhaus gelöst, sondern von Menschen, die bereit sind, gemeinsam die Herausforderungen unserer Zeit anzunehmen. *„Und weshalb sollte für den Pfarrer dann eine andere Lebensregel gelten als für alle übrigen? Müsste nicht auch er, müsste nicht auch die Pastorin guten Gewissens sich daran beteiligen dürfen, alternative Formen zu leben?“* (so Eduard Lohse, einstiger Landesbischof von Hannover, in seiner kleinen evangelischen Pastoraethik von 1985, S. 40 f.)

## **VI.) Partnerhilfe und KEP:**

Die Evangelische Partnerhilfe wird zwanzig Jahre alt! Hervorgegangen aus der 1957 ins Leben gerufenen Spendenaktion „Kirchlicher Bruderdienst“, wurde sie nach der „Wiedervereinigung“ unter dem Namen „Evangelische Partnerhilfe“ tätig und konnte mit inzwischen über 60 Millionen Euro Pfarrerinnen und Pfarrer sowie kirchliche Mitarbeitende und deren Familien in protestantischen Minderheitskirchen in Mittel- und Osteuropa wirksam und ohne großen bürokratischen Aufwand direkt von Mensch zu Mensch unterstützen.

Zum Kreis der Trägerorganisationen gehört von Anfang an der Verband Evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland. Lange waren der ehemalige Vorsitzende, Klaus Weber, und das Vorstandsmitglied Gerd Rainer Koch für den Verband in der Partnerhilfe tätig. In der Nachfolge sind der stellvertretende Vorsitzende, Andreas Kahnt, und das stellvertretende Vorstandsmitglied Dr. Christine Keim in die Mitgliederversammlung der Partnerhilfe berufen worden.

Wie sich zeigt, verbessert sich die Lebenssituation in manchen Partnerkirchen spürbar, in anderen Kirchen jedoch nicht. Steigenden Lebenshaltungskosten, teils inzwischen auf Westniveau, stehen stagnierende, teilweise – wie in Rumänien – sogar sinkende Einkommen gegenüber. Deshalb sieht die Partnerhilfe eine ihrer aktuell wichtigsten Aufgaben darin, die Spenden gezielter zu verteilen. Bei einem Treffen mit vierzehn Partnerkirchen im Oktober in Wien soll das neue Verteilsystem erörtert werden.

Wie sich außerdem zeigt, geht das Spendenaufkommen nicht unerheblich zurück. Deshalb bittet die Partnerhilfe beständig darum, die Brüder und Schwestern in Mittel- und Osteuropa nicht zu vergessen. Durch die Mit-Trägerschaft in der Partnerhilfe unterstützt der Verband dieses Anliegen ausdrücklich!

## **VII.) Die dienstrechtliche Kommission des Rates der EKD**

Die Nachbesetzung der dienstrechtlichen Kommission erfolgte durch die Benennung von Claudia Trauthig, Martin Michaelis und mir. Die dienstrechtliche Kommission ist nun wieder arbeitsfähig. Aufgrund einer langfristigen Erkrankung der zuständigen Oberkirchenrätin kam es bislang allerdings zu keiner gemeinsamen Sitzung mit den neu berufenen Mitgliedern des Verbandsvorstandes. Wir sind gespannt auf die nächste Sitzung, an der der Ratsvorsitzende, Präses Schneider, persönlich teilnehmen will. Insbesondere die Beteiligung der Pfarrerschaft an der Gesetzgebung der nach § 10 der Grundordnung der EKD für alle Gliedkirchen geltende Gesetze wird in dieser Sitzung eingefordert.

## **VIII.) Einige kurze Einblicke in die laufende Arbeit**

### **Pfarramtskalender**

In bewährter Papierform erscheint der Pfarramtskalender und erreicht alle Pfarrvereinsmitglieder. Da insbesondere jüngere Pfarrerinnen und Pfarrer auch elektronische Kalender verwenden, wird über eine App nachgedacht, die z.B. auf Smartphones zu laden wäre. Technisch ist das möglich, wie wir das rechtlich lösen, ist noch offen. Aber der Sachbearbeiter für den Pfarramtskalender, Dr. Jörg Neijenhuis, hofft, dass für das Jahr 2014 eine Lösung bereit steht.

Die Farbe wird auf vielfachen Wunsch wieder wechseln. Außerdem werden zwei Markierungsbändchen eingearbeitet, die ebenfalls mehrfach erbeten wurden.

### **Eisenach und Pfarrhausarchiv**

Eisenach wird einer der drei Hauptorte für das Lutherjubiläum. Daher wird das Lutherhaus in der nächsten Zeit umgebaut werden.

### **Lubmin**

Bei Fragen zur Ferienanlage in Lubmin wenden Sie sich bitte an Martin Michaelis vom Pfarrverein Thüringen.

### **Wahlordnung**

Die Wahlordnung wird – wie geplant - überarbeitet. Dazu liegt bereits ein konkreter und interessanter Vorschlag vor.

## IX.) Ausblick

Viele Fragen zur Gesundheit im Beruf und zum Schutz vor Krankheit und Ausbrennen drängen darauf, näher erörtert zu werden. Daher werden wir uns im Januar mit den Themen Gesundheit, Prävention und Resilienz beschäftigen.

„*Helfen macht müde*“, so eine Kapitelüberschrift in dem Anti-Burn-out Buch von Andreas von Heyl auf Seite 24. Im Klappentext heißt es: „Die Gemeinde frisst mich auf“.

„*Wir müssen uns auf die sogenannten Resilienzfaktoren konzentrieren, die uns Wege aus dem teilweise unvermeidlichen burn-out weisen.*“ (ebd. S. 114 f.) Resilienz ist die Widerstandsfähigkeit gegen Stress, die Fähigkeit, Krisen durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern und als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Nicht das Ausbrennen und das Verbrauchen in der Hingabe, sondern die Begrenzung in aller Freiheit müssen wir (wieder) lernen. Dies werden wir als Verband in der nächsten Zeit noch mehr in den Blick nehmen.

Ich bedanke mich für das Vertrauen, das bisher in mich gesetzt wurde. Falls ich Fehler gemacht habe, Fehleinschätzungen unterlegen bin, vorschnell gehandelt oder zu langsam reagiert habe, bitte ich mir das zu sagen. Nur in guter Kommunikation können wir aneinander und miteinander lernen: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas!

Ich schließe mit einem Zitat von Kristian Fechtner (Schwellenkunde, S. 217). Er formuliert die Bedeutung der pastoralen Arbeit wie folgt: „*Im Radius der eigenen Lebenswelt eine Person im Amt zu wissen und zu erleben, die vertraut ist mit den Schwellen und Grenzen des Lebens und die dafür einsteht, dass die Realität von einer anderen Wirklichkeit umgriffen ist.*“

Dieses Zitat ist ein guter und Mut machender Hinweis, was die Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern in der heutigen Zeit bedeutet.